

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 9 (1966)

Heft: 2

Artikel: "A history of English craft bookbinding technique"

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«A HISTORY OF ENGLISH CRAFT BOOKBINDING TECHNIQUE»

Die drei selten anzutreffenden Bilder auf den vorangehenden Kunstdruckseiten sind Funde einer seltenen Wissenschaft: der Geschichte der Buchbinderei. Eines davon stammt aus dem Jahre 1778, die andern aus den Jahren 1835 und 1842. Das älteste steht noch jenseits, die andern schon mitten drin in den frühen Phasen jener technischen Revolution, welche die Maschine in die Werkstätte des Buchbinders einführte und aus dem handwerksmäßigen Großbetrieb den fabrikmäßigen machte, der es zum Beispiel schon in jenen Anfangszeiten fertigbrachte, in zwei Tagen 5000 Bände in Leinwand zu binden. England war den andern Ländern in dieser Technisierung voraus, und englische Verhältnisse stellt denn auch das 1963 in der Hafner Publishing Company in London erschienene Buch «A History of English Craft Bookbinding Technique» von Bernard C. Middleton dar. Der Verfasser war lange Zeit Buchbinder und Buchrestaurator im Dienst des Britischen Museums; so bringt er die Erfahrung des Praktikers mit, der bei der Zerlegung uralter Bücher die technischen Geheimnisse der Buchbinderarbeit vergangener Jahrhunderte erforscht. Er verbindet damit eine genaue Kenntnis der historischen Fachliteratur und einer erstaunlichen Fülle von Hand- und Lehrbüchern für Buchbinder aus früheren Epochen. Er bietet als erster eine umfassende Geschichte der Techniken des Handwerks in England, handelt vom Rohmaterial, vom Hämmern

und Pressen, Heften und Leimen, von Vorsatz- und Überzugpapieren, von Bretter-, Leder- und andern Buchdeckeln und der Befestigung des Buchblocks darin, er übersieht auch den Menschen nicht, der durch die Jahrhunderte Bücher für andere band, läßt am Schluß den Blick über 6000 Jahre Buchbinderkunst zurückschweifen und illustriert seine erstaunlich vielseitigen Auskünte mit 91 technischen Skizzen und Bildwiedergaben im Text sowie mit elf Tafeln. Eine zwölftes führt in Farbdruck eine sehr lehrreiche Folge von zwölf marmorierten und andern Zierpapieren aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert vor. Aus diesem für den Bücherfreund nicht weniger als für den Buchhandwerker höchst aufschlußreichen Buch, das oft in unbekanntes Gebiet vordringt, greifen wir drei Illustrationen heraus.

Das dritte Bild (Seite 108), eine Ansicht einer Marmorierwerkstatt, ist dem «New Complete Dictionary of Arts and Sciences» (London 1778) entnommen. Das Marmorieren ist eine handwerkliche Färbekunst, die auf ein weißes Papier buntfarbige, geäderte oder gefleckte marmorähnliche Figuren hinzaubert – scheinbar einfach dadurch, daß sie zerfließende Farben dem Spiel ihrer eigenen Formkräfte überläßt. Die Kunst ist uralt und dürfte aus dem Fernen Osten stammen. In Europa wurden Buntpapiere dieser Art, sogenannte türkische Papiere, im 17. Jahrhundert bekannt. Der Name «Holländischer Marmor» für eines der berühmtesten der alten Muster erinnert daran, daß holländische Meister zu den ersten gehörten, die im Westen die neue Kunst einführten. Die Buchbinder stellten in der Regel diese Buntpapiere nicht selber her, sondern bezogen sie aus besonderen Marmorierwerkstätten und verwendeten sie als Vorsatz- oder Überzug-

DREI BILDER AUS DER GESCHICHTE DER BUCHBINDEREI

1 In der Londoner Großbuchbinderei Westley & Clark (1842).

2 Eine Prägepresse aus dem Jahr 1835.

3 Marmorierwerkstatt (1778).

papier. Die Arbeit in diesen Werkstätten begann damit, daß man aus Wasser und Gummitragant oder Carragheenmoos ein schleimartiges Gemisch zusammenführte (Fig. 1), das als tragender Grund für die Aufnahme der bunten Farben diente. Diese selbst werden von einem Farbenreiber (Fig. 2, links außen) zubereitet und dann sorgfältig auf die flache, frische Schleimschicht in ihrem Rahmen, der «Marmorierwanne», aufgetragen (Fig. 3). Da sie ungleich dehnbar sind, bilden sich beim Zerfließen der Farben auf dem Schleim merkwürdige gewundene Farbenmuster, die der Handwerker dadurch noch weiter verändert, daß er beispielsweise einen Kamm oder einen Stift durch die auf ihrem Schleimgrund ruhende Farbmasse zieht (Fig. 4). Hernach wird ein Blatt rauhen, mit einer Alaunlösung grundierten Papiers geholt und vorsichtig auf die feuchte Farbunterlage in der Wanne gelegt, so daß das Papier die Farbenmuster annimmt (Fig. 5). Nachdem die Farben sich mit dem Papier haltbar verbunden haben, werden etwaige Schleimreste weggespült (Fig. 6 und 8) und die bunt marmorierten Papierblätter einzeln zum Trocknen aufgehängt (Fig. 7). Das untere Bild führt einige Sonderarbeiten vor: wie man das an sich matte marmorierte Papier poliert (Fig. 9 und 10, No. 1), wie man es faltet (Fig. 10, No. 2), wie man mit einem Stift ein Muster in die Farbmasse zeichnet (Fig. 11, No. 1, hinten links) und wie man den Schnitt des Buches durch ganz knappes Eintauchen in die Farbmasse marmoriert.

Das erste Bild zeigt die emsige Arbeit in der Londoner Großbinderei Westley & Clark

um 1842, so wie ein Zeichner des «Penny Magazine» von 1842 die Dinge sah. Es gab damals in England in wachsendem Maße Buchbindereien mit 40 und mehr Angestellten. Bei Westley & Clark band man alles, vom billigen Schulbuch bis zum teuren Lederband; es geschah in gesonderten Abteilungen je nach der Arbeitstechnik. In unserem Fall sind die Handwerker in der Werkstatt für Schafledereinbände beschäftigt, der eine mit dem Hobel den Buchblock beschneidend, der andere mit dem Hammer hantierend, ein Dritter mit dem Kleisterpinsel. Links außen ein Vorläufer künftiger Mechanisierung: eine Walzenpresse, durch welche die Bogen hindurchgelassen werden, ehe man sie heftet. Es ist ein Blick zurück – denn damals kam immer mehr die fabrikmäßig betriebene Großwerkstätte mit einer steigenden Anzahl Maschinen und einer sinkenden Anzahl beschäftigter Menschen auf. Diese Entwicklung wurde dadurch beträchtlich erleichtert, daß man um 1825 begonnen hatte, Einbände aus Leinwand herzustellen, einem Material, das sich viel rascher bearbeiten ließ als das bisher übliche Leder und Pergament. Eine dieser frühen Maschinen ist auf dem zweiten Bild dargestellt: eine durch die Firma Cope and Sherwin 1832 auf den Markt gebrachte Prägepresse. Unter der Platte, auf die das gebundene Buch gelegt wird, befindet sich ein Heizkasten. Den Buchdeckeln wurden im Massenbetrieb jene bekannten Buchtitel und reichen Ornamente in Gold und andern Farben reliefartig eingeprägt, welche das Herz des Lesers in den Zeiten der «Gartenlaube» und der Königin Viktoria entzückten.

